

Was kann ein Bernstein? - Alternativen zur zensurengebundenen Leistungsbewertung

»Ich kann gut Fußballspielen, vor allen Dingen im Tor. Ich bin auch gut im Rechnen. Bei mir hapert es aber noch in der Rechtschreibung. Lesen geht so.« (Paul, acht Jahre)

Paul ist Schüler der Bernsteingruppe. Als es im Winterhalbjahr das Angebot gab, Zeugnisbriefe an sich selbst, an FreundInnen oder eine Pädagogin zu schreiben, war er (entgegen seiner sonst eher zurückhaltenden Schreibleust) sofort Feuer und Flamme. Als ich seinen Entwurf las, dachte ich: »Er beginnt genauso wie ich beginnen würde.« Wenn ich zum Ende jedes Schulhalbjahres die Zeugnisbriefe entwerfe, rufe ich mir die Erlebnisse, Arbeitszeiten, nachmittäglichen Angebote wie Korbflechten, Filzen, Theaterspielen, Holz- oder Metallverarbeitung ... mit jedem einzelnen Kind in Erinnerung.

»Hättest du gedacht, dass ein Blauwal so groß werden kann? Das waren die eindrucksvollsten 30 m Wolle, die wir in unserem Schulpark abgeschritten sind.« Diese einleitenden Worte schrieb ich an Martha (7 Jahre) in ihrem aller ersten Zeugnisbrief. In der Tat war das genaue Abmessen für sie ein ganz besonderes Ereignis im Rahmen unseres Antarktisarbeitsplanes. Und so erhält jeder Brief seine ganz besondere ›Notex‹, in dem Sinne, dass meine Kollegin und ich gemeinsam die passenden Inhalte für die Briefe eines jeden Kindes sammeln und formulieren.

»Ein Zeugnisbrief ist so was ähnliches wie ein Zeugnis, bloß ohne Zensuren, also dass ist dann so geschrieben, dass man gut lesen kann, was man so gemacht hat, was man schon kann oder was man noch besser lernen soll.« (Lena, 9 Jahre)

Lena wird nun schon bald den sechsten Zeugnisbrief in ihren Händen halten. Da wir in unserer Schule in den altersgemischten (Klasse 1 bis 3) integrativ arbeitenden Gruppen regelmäßig halbjährlich Elterngespräche führen, erübrigt es sich nach unserem Verständnis auf die Vollständigkeit aller Leistungsgebiete im Sinne von schulischen Lernbereichen einzugehen. Eher ist es so, dass wir unsere Gefühle und Befindlichkeiten zu den unterschiedlichsten Erlebnissen - ob auf der Gruppenfahrt, beim Naturforschen oder Weltenbummeln, beim Arbeiten, in der Freizeit etc. - formulieren und an das Kind gerichtet auf einer A4-Seite aufschreiben. Oftmals kleben wir dazu ein Foto und/oder erweitern im Endjahr den Zeugnisbrief um ein Gedicht, das wir für die einzelnen Kinder entdeckt haben.

Doch letztlich ist diese Briefform eine persönliche Zustandsbeschreibung, die schon bei der Überreichung des Briefes einen veralteten Einblick in das Schulleben des Kindes gibt.

»Im Interview werden Fragen gestellt bloß auf einem Zettel. Da wird gefragt was man gerne macht, wie es einem in der Bernsteingruppe geht, was einen stört oder welche Projekte man gerne machen möchte. Ich wollte gern ein Ägyptenprojekt und eins auf dem Bauernhof machen.« (Lena)

Sie erinnerte sich genau an den Fragebogen, den wir zwei Monate vor der anstehenden Zeugnisbriefübergabe an die Kinder austeilten. Diese Fragebögen bieten uns immer wieder eine gute Möglichkeit Befindlichkeiten und Meinungen, Wünsche und Probleme der Kinder zu erkennen und ihre Sicht der Dinge zu spiegeln. Dieser ist altersgemäß übersichtlich aufgebaut und wird von den Kindern (je nach Alter und Schreibfähigkeit auch mit helfender Begleitung durch einen Erwachsenen) in der Schule ausgefüllt. Auf die Frage: »Wie schätzt du dein Arbeiten ein?«, antwortete Charlotte (7 Jahre) zum Beispiel: *»Manchmal schaff´ ich meinen Arbeitsplan nicht, weil ich morgens noch so müde bin.«* Und auf die folgende Frage: »Was kannst du verändern?« antwortete sie unverblümt ehrlich: *»früher ins Bett gehen«*. Die Fragebögen bieten gute Möglichkeiten das selbstkritische Resümieren zu proben und sind eine der Ausgangsvoraussetzungen für die Elterngespräche, sowie die Zeugnisbriefe.

Ebenso erhalten die Eltern einen Fragebogen, der die Grundlage des Elterngesprächs (auch als Eltern-Kind-Gespräch möglich) darstellt. Es kann überlegt werden, ob das schriftliche Kinderinterview eine Grundlage für den Elternfragebogen wird, bzw. ob es gar eine besondere Form der Würdigung und Akzeptanz wäre, wenn die Kinder in Form eines Interviews ihre Eltern über sich befragen und somit selbst zum Subjekt dialogischer Beziehungen werden. Doch leider ist dieser Schritt auch an unserer Schule gut zu überdenken, da der traditionell geprägte Leistungsbegriff und die einzelnen Elternerfahrungen und -vorstellungen auch negative und geringschätzende ›Urteile‹ gegenüber dem Kind hervorbringen könnte.

Ein weiterer Baustein unserer Vorbereitung auf die Elterngespräche und die Zeugnisbriefe ist der ›große Fragebogen‹, der meist A3-Format umfasst und im Einzelgespräch von uns Pädagogen ausgefüllt wird. In dieser riesigen Tabelle finden alle Fragen Platz, die wir an die Kinder stellen wollen. Diese beziehen sich auf Materialien der vorbereiteten Umgebung und Inhalte der Arbeitspläne. Dabei rufen wir uns mittels der Fragen in Erinnerung, was die Kinder gearbeitet, gelernt, erlebt und gefühlt haben.

»Ich erinnere mich besonders gern an das Bratapfelgedicht, wo wir den Bratapfel mit Honig und Nüssen gefüllt, ihn gebacken und gegessen haben!« (August, 7 Jahre). So wie August antworteten durchweg alle Kinder auf die Frage: »Woran Erinnerst du dich besonders gern in diesem Halbjahr?« mit scheinbaren ›Leistungslosigkeiten‹, dabei war der positive Nebeneffekt dieses Festschmauses das Auswendiglernen, Abschreiben und Einstudieren dieses Gedichtes für das Literaturcafé. Für diesen Fragebogen nehmen wir uns bewusst (ca. eine halbe Stunde) Zeit mit jedem Kind möglichst umfänglich alle Bereiche unseres Schullebens zu beleuchten. Dabei sind wir bemüht genau mitzuschreiben um die Authentizität der Antworten (auch für ein Wiederaufgreifen in den Zeugnisbriefen) zu bewahren. Selbstredend sind die täglichen Erfahrungen in den Arbeitsphasen, Auswertungen in den Gruppenversammlungen (bei Präsentationen oder Arbeiten etc.) ebenso wichtige Einflussfaktoren um die Arbeiten des einzelnen Kindes umfassend einschätzen zu können.

»Ich habe in meiner Jahresmappe schon ein Aquariumsbild mit Erklärung der Fische, mein 1x1-Heft, meine Maditageschichte und das Elfchen vom Schmetterling.« (Johanna, 9 Jahre). Lena und Paul erklären die Jahresmappe so: »Da wo alle besonders schön gemalten und geschriebenen Sachen (»auch die gerechneten« - Einwurf von Paul) reinkommen. Na, das was man eben schon ganz ganz schön gearbeitet hat ... Die Mappe ist etwa 50 cm hoch, nicht so dick wie ein Buch und vorne ist unser Druck und unsere gedruckte Visitenkarte drauf.« Paul erwähnt noch: »Ich habe einen Fußballer gedruckt ... was mir nicht mehr gefällt, nehme ich raus.«

Unsere »Jahresmappe« ist also die bernsteinsche Abwandlung der Portfoliomappe (Direkte Leistungsvorlage; vgl. VIERLINGER 1999). Jedes Bernsteinkind hat den Wert seiner eigenen Jahresmappe mit einem ganz persönlichen Linoldruck unterstrichen. Seit wir die Mappe (A3-Format) haben, ist sie zusätzlich zur Schülerzeitung oder Präsentation eine Motivation zur Korrektur, Abschrift und Gestaltung einer nach Meinung des Kindes besonders gelungenen Arbeit. Die Mappe reflektiert die unterschiedlichsten ›Leistungen‹ des Kindes, wird durch Fotos (auch Video-, CD-, MC-Aufnahmen etc. möglich) oder Projektbücher ergänzt und erlaubt eine Transparenz der Leistungsfähigkeit des Kindes für die Eltern. Sie ist kein buntes Sammelsurium, da die Übersichtlichkeit durch die Auswahl der besonders hervorzuhebenden Fortschritte bzw. durch das Herausnehmen von ehemals für ›gut‹ befundenen Arbeiten, die zu einem späteren Zeitpunkt an Wertigkeit verloren haben, erhalten werden soll. Dabei ist die pädagogisch einfühlsame Begleitung und Beratung eine wesentliche Bedingung für die erfolgreiche uns selbstbewusste Füllung dieser Mappen.

Eine ebenso wichtige Größe unseres Schulalltags sind unsere »Tischziele«, mittels derer wir unsere Arbeitsphasen organisieren bzw. beeinflussen. »Da schreibt man drauf (»auf farbige Karten« - Einwurf von Lena), was man noch schaffen will. Ich habe z.B. im Rechnen

schriftliche Multiplikation und Prozentrechnen draufgeschrieben. Das will ich noch lernen«, erklärte Paul. Und Lena ergänzt: *»Wir machen uns eine bestimmte Zeit aus bis wir das geschafft haben wollen.«* Diese Zeiten umfassen etwa vier bis sechs Wochen, dabei werden drei Bereiche auf farblich unterschiedlichen Karten hervorgehoben: Lesen und Schreiben, Rechnen (also die kulturtechnischen Inhalte unserer Arbeitsphasen) sowie Fragen der Sozialkompetenz im Rahmen unserer Gruppe wie z.B. *»Ich möchte in den Arbeitsphasen besser flüstern«* (Erik, 7 Jahre) oder *»Ich möchte jüngeren Kindern besser helfen«* (Joni, 7 Jahre) oder *»Ich will meine Freundinnen nicht mehr anmeckern«* (Hannah, 6 Jahre). Diese Ziele sollen von den Kindern gefunden werden, wobei es innerhalb dieser Altersspanne natürlich möglich ist die Zielfindung hilfreich zu unterstützen.

All diese Wertungsformen lassen sich wunderbar für jedes Kind mit all seinen Originalitäten und Besonderheiten anwenden, dabei schließen besondere Förderbedarfe zieldifferente Vorgehensweisen ein.

Die Bernsteine und ich (gemeinsam mit meiner Teampartnerin) sind tagtäglich am Einschätzen und Werten unserer Arbeit. Diese Alltagsreflexion ist ein unabdingbarer Bestandteil unseres Gruppenlebens und symbolisiert das gleichberechtigte Agieren an unserer Schule. Ich danke den Kindern der Bernsteingruppe für die Mithilfe am Entstehen dieses Beitrages.

»Da kam eine Welle und der Bernstein wurde wieder ins Meer gespült und da fand er auch Freunde, mit denen er glücklich spielen konnte.« (Roman, 7 Jahre)

Literatur

VIERLINGER, Rupert (1999): Leistung spricht für sich selbst: »Direkte Leistungsvorlage« (Portfolio) statt Ziffernnoten und Notenfetischismus. Heinsberg: Dieck

